

PROF. DR. KLAUS TÖPFER

Festrede zum 20-jährigen Vereinsjubiläum^{*)}

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (9), 6-9

^{*)}Die hier in Auszügen wiedergegebene Festrede hielt Prof. Dr. Klaus Töpfer auf dem Festakt anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des Vereins der Freunde des Deutsch-Polnischen Europa-Nationalparks Unteres Odertal e. V. am 21.09.2012 in Criewen. Prof. Dr. Töpfer war von 1987-1994 Bundesumweltminister. In seiner Amtszeit fiel die Genehmigung des finanziell umfangreichsten Naturschutzgroßprojektes von gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung des Bundes durch die BFANL (Präsident Prof. Dr. Martin Uppenbrink). Nach seiner Tätigkeit als Bundesumweltminister arbeitete Töpfer noch als Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau und als Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP), sowie als Vorsitzender der Ethikkommission für eine sichere Energieversorgung der Bundesregierung. Heute ist er Direktor des Instituts für Nachhaltigkeitsstudien (IASS) in Potsdam.

Der große Philosoph Ernst Bloch hat einmal den schönen Satz gesagt „Nur das Erinnern ist fruchtbar, das daran erinnert, was noch zu tun ist“. Ich glaube, das ist eine wichtige Voraussetzung, wenn man eine Festansprache zu einem zwanzigjährigen Jubiläum hält. Dann kommt man schnell zum Geschichten- und Geschichtchen erzählen, klopft sich noch einmal auf die Schulter und sagt, dass doch alles ganz gut gelaufen ist, was ja auch wahr ist. Ich möchte all diejenigen gratulieren, die sich ehrenamtlich für die Verwirklichung dieses Projektes zur Verfügung gestellt haben. Von dem Einen oder Anderen wird das vielleicht als selbstverständlich angesehen, von anderen vielleicht auch die Frage gestellt, ob man bei der Verwirklichung des Projektes den bürokratischen Vorgaben hundertprozentig gerecht geworden ist. Also denen, die mitgewirkt haben, Dank und Glückwunsch und denen, die sich überlegen, vielleicht in der Zukunft noch etwas stärker daran mitzuwirken, wünsche ich die Motivation, das auch zu tun.

Meine Damen und Herren, der Nationalpark Unteres Odertal steuert zum Bruttosozialprodukt Deutschlands vergleichsweise wenig bei, die Schönheit der Vogelwelt hat keinen Marktpreis und geht in das Bruttosozialprodukt nicht ein. Wir müssen uns wirklich darüber Gedanken machen, ob wir mit diesem Bruttosozialprodukt wirklich das getroffen haben, was wir als Wohlstand interpretieren und definieren. Es ist bekannt, dass sich der König von Bhutan, dem kleinen Königreich oben im Himalaja, von dieser Definition entfernt hat. Ich habe mehr als einmal mit ihm zusammen diskutieren können. Damals haben wir alle über ihn gelacht, als er sagte, dass er für sein Land nicht die Erhöhung des gross national product (Bruttosozialprodukt) als Ziel sähe, sondern des gross national happiness (Bruttoglücksprodukt). Er wollte seine Bevölkerung, seine Bürgerinnen und Bürger glücklich machen, und wir haben ihm immer gesagt, dass könne er doch gar nicht messen. Das könne doch gar keine Stellgröße sein. Seine Antwort darauf war immer: „Das ist ja euer Problem, dass bei euch nur etwas gilt, was man messen kann“. Da hat er ja auch wieder Recht. Sehen Sie und diese Dimensionen führen mich aus

diesem Nationalpark wieder hinaus zu der Fragestellung: Gibt es nicht solche Beiträge, wo etwas für das Wohlergehen der Menschen extrem wichtig ist, aber nicht einen Niederschlag findet in den Kategorien, die wir für die Beschreibung und Bewertung von Entwicklungen nutzen.



Abb. 1: Prof. Dr. Klaus Töpfer (Foto: Dirk Böhme)

Es gibt ja in der Globalisierung die Tendenz, über Jahre hinweg, dass wir zu einer Nivellierung, zu einer Uniformisierung unserer Lebensweisen kommen, in der Frage, was wir essen, was wir anziehen, wie unsere Architektur aussieht. Es gibt eine weltweite Uniformisierung der Architektur, um einmal bei dem zu bleiben. Als unsereins aufwuchs, da konnte man irgendwo mit einer Binde vor den Augen abgesetzt werden und wenn man die Binde wegnahm und sah die Häuser oder Dörfer, dann wusste man wo man war. Das ist weg. Wir haben jetzt den deutschen Einheitsbungalow. Wir haben eine Normierung, eine Uniformisierung unserer Verhaltensweisen. Auch zwischen Ost und West waren die Unterschiede in der Architektur nicht so groß. Die Neubauviertel in Minsk, Marzahn oder Mosambik waren in der Struktur ähnlich, nur im Komfort unterschiedlich.

Heute haben wir die Chance einer Renaissance des Regionalen. Brauchen wir nicht die regionalen Identitäten, um gegen den alles gleichmachenden Taifun der Globalisierung bestehen zu können? Wir stehen, scheint mir, unter der Tyrannei der Kurzfristigkeit. Alle Krisen, die wir gegenwärtig sehen, sind Offenbarungseide dieser Kurzfristigkeit. Wir haben uns angewöhnt, nicht mehr die vollen Kosten unseres Wohlstandes zu bezahlen, sondern diese abzuwälzen auf die Zukunft oder auf andere Regionen dieser Welt, hoffen, dass diese dann dafür bezahlen. Wir nehmen eine Trennung vor zwischen Risiko und Haftung mit dem Ergebnis, dass das Risiko unterbewertet wird, weil man ja für das Scheitern nicht in Haftung genommen wird.



Abb. 2: Festversammlung auf Schloss Criewen. 1. Reihe von links nach rechts: Uta Böhme, Thomas Berg, Klaus Töpfer, Ansgar Vössing (Foto: Märkische Oderzeitung)

Aber es ist eine Fehlentwicklung, wenn wir uns nicht mehr die Zeit und Ruhe nehmen, über den Tag hinaus zu denken. Deswegen ist das Innehalten so wichtig. Einer der von mir in besonderer Weise geschätzten Philosophen, der den großen Vorteil hat, dass ihn kaum jemand kennt, heißt Balthasar Gracián. Wenn Sie demnächst einmal die Möglichkeit haben, ein kleines Büchlein zu kaufen, kaufen Sie sein „Handorakel“. Es ist von Schopenhauer übersetzt worden, eine Sammlung von Aphorismen. Ich kann Ihnen sagen, es liegt bei mir immer auf dem Nachttisch, obwohl ich es schon mehrere Male durchgelesen habe. Und darin steht der Satz: „Man lerne früh und richtig innezuhalten, denn das Schwierigste am Laufen ist das Stillestehen.“ Ich finde das wirklich eines Philosophen würdig, dass er das Stillstehen als Teil des Laufens versteht. Wir glauben immer, wir müssten immer weiterlaufen, wir könnten nicht innehalten, wir könnten uns nicht an der Natur nur erfreuen, beispielsweise an der Vielfalt der Vogelwelt im Unteren Odertal, sondern müssten immer bemüht sein, Nützlichkeit zu finden und den Naturschutz mit praktischen, materiellen Vorteilen zu begründen. So dient das Untere Odertal in unserer Naturschutzbegründung dem Hochwasserschutz und der Gewässerreinigung, was ja beides auch richtig ist. Aber ich bin der Meinung, dass wir uns den Luxus erlauben dürfen und müssen, die Natur allein ihrer Schönheit, ihrer Vielfalt wegen zu schützen und schon deswegen hier im Unteren Odertal einen Nationalpark gestalten. Auch weil diese Natur zu Gottes Schöpfung gehört, genauso wie der Mensch.

Da macht es mich schon betroffen, wenn ich in vielen Nationalparks sehe, was es dort bei der Gründung und Weiterentwicklung für gesellschaftliche Verwerfungen gibt. Wir sehen dass gerade in Ostwestfalen – ich bin da etwas zu Hause – nämlich im Teutoburger Wald und in der Senne. Es handelt sich um ein altes Truppenübungsgebiet – ich selbst bin da noch durch den Sand gerobbt – deswegen ist es aber nicht schutzwürdig, nicht dass Sie das falsch verstehen. Aber wenn Sie

sich einmal die aggressive Gegnerschaft in den Diskussionen anhören, und ich habe mich selbst zweimal bemüht, so etwas wie ein Mediationsverfahren durchzuführen, dann finden Sie oft gar keine Bereitschaft mehr, über solche Überlegungen zu diskutieren, den anderen zu verstehen und noch nicht einmal zuzuhören. Woher kommt das, dass wir überall wieder diese Konflikte haben? Natürlich sind es auch Nutzungskonflikte, natürlich will der Waldbesitzer seinen Wald nicht in einen Nationalpark einbringen, weil er glaubt, er könne ihn hinterher nicht mehr nutzen und hätte dann einen materiellen Verlust.

Aber wir müssen uns schon darüber Gedanken machen, wie können wir diese Nutzungskonflikte, die da sind, in einer Weise beheben, dass wir uns wirklich in einem Dialog, in einem Diskurs begeben, der den anderen auch in seiner Position akzeptiert, selbst wenn man am Ende nicht zum gleichen Ergebnis kommt.

In einem Nationalpark kann man wirklich mehr machen als Tourismus. Da kann man Respekt für eine Entwicklung bekommen, in der sich hoffentlich auch eine Gesellschaft wieder daraufhin orientiert, dass nicht nur das Bruttosozialprodukt die entscheidende Stellgröße für weiteres politisches Handeln ist, sondern auch das, was jenseits des Bruttosozialprodukts eigentlich unser Leben lebenswert macht. Dazu wünsche ich Ihnen weiterhin viel Glück.

Ich hoffe, dass Sie, wenn Ihr Verein 25 Jahre alt ist, alle bestehenden Querelen ausgeräumt haben werden. Wenn Sie also 25 Jahre alt sind, sollen Sie die Möglichkeit nutzen, so richtig schön zu einem Fest einzuladen, vielleicht ein bisschen früher, wenn die Sonne noch etwas wärmer ist und auch unsereiner ohne Reißen und Jucken dabei sein kann. Dann kann man sehen, wer dann kommt und die Festansprache hält, dann kann man sagen: „Guck mal da, das können die Jungen auch besser.“

Ich bedanke mich sehr herzlich und gratuliere.